

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

288 (11.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Theater und Musik Volksbühne

„Götter von Verlichtungen mit der eisernen Hand“
Schauspiel in 5 Aufzügen von J. W. Goethe

Als die ausgebeutete und politisch entrechtete „Bürgertanne“ des 18. Jahrhunderts sich als dialektische Gegenwirkung gegen den Absolutismus der Fürsten und ihres schmarotzenden Adels in der Aufklärungsbewegung eine geistige Waffe schmiedete, war es besonders ein Ideal, das die Aufklärer klar herausstellten: Das Ideal der Persönlichkeit. Es deutlicher das übermütige Junkertum den ehrbaren Bürger seine Verachtung wahren ließ, umso inbrünstiger klammerte sich dieser an die naturrechtliche Ideologie, die von unerschütterlichen Rechten zu reden wagt, die mit den Menschen geboren sind. Die Freiheitsliebe des Individuums wird stark betont, dem Staat wird die Aufgabe zugewiesen, das souveräne Individuum in seinen unerschütterlichen Rechten zu schützen. Der wirtschaftliche und weltanschauliche Liberalismus tritt auf den Plan.

Der deutsche Philister, vorber Kleinmütigkeit und über die Mahen oberleitend, begann sich zu fühlen. Er stieß vor zu einem gewissen Klassenbewusstsein und Klassenstolz, wenn diese Bewegung auch nicht allgemein und nicht sehr stürmisch sich vollzog. Goethe konnte 1782 noch klagen: „In Deutschland ist nur dem Edelmann eine allgemeine Ausbildung möglich. Ein Bürger kann sich Verdienste erwerben, seine Persönlichkeit aber geht verloren, er mag sich stellen, wie er will.“ Im westfälischen Dionan derselben Dichters finden sich aber später die berühmten Worte, die in der Persönlichkeit geradezu das höchste irdische Lebensziel erblicken:

„Volk und Knecht und Ueberwinde,
Sie stehen zu jeder Zeit;
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.“

Die Rolle, die die deutsche Dichtung im bürgerlichen Klassenkampf spielte, hat u. a. auch Hermann Heller klar erkannt, der in einem Gustav Radbruch gewidmeten Werkchen („Die politische Ideenwelt der Gegenwart“) sich so vernehmen lässt: „Die klassische deutsche Dichtung, ihrer Herkunft nach bürgerlich, verteilte diese Idee von der freien Persönlichkeit, die unabhängig von gesellschaftlich-geschichtlichen Zufälligkeiten, insbesondere unabhängig von ihrem Geburtsstande sich ihres Wertes und ihrer Würde bewußt ist.“ Wenn das auf Goethes „Götter“ zutrifft, und es trifft zu, wie wir bei der ersten Aufführung des Stüdes (Volksfreund Nr. 210 vom 11. September 1931) darzulegen versuchten, dann steht dieses Werk also ebenfalls in der Reihe der bürgerlichen Tendenzstücke, die ihre Spitze gegen den vermorsten absolutistischen Diktator und Willkürstaat richteten.

Aber noch in einem andern Sinne ludit Goethe im „Götter“ dem neuzeitlichen Kult der Persönlichkeit. Bei ihm wird alle Dichtung eminent persönlich. Er profiliert sein eigenes Fühlen, Denken und Wollen in irgendwelche historische oder frei erdichtete Persönlichkeiten, die somit alle etwas Goethisches an sich tragen. Nach Goethes eigenem Zeugnis sind ja seine Dichtungen nichts als eine einzelne große Selbstdarstellung. Darum kann man immer die Persönlichkeit Goethes selbst suchen hinter Gestalten wie Götter, Camont, Clavio, Werther, Tasso, Orest, Faust, Edward und Wilhelm Meister. So bestimmt nun der urwüchsige Ritter Götter von Goethe aufweist, so hat sich der Dichter doch auch noch in einer anderen Gestalt des Stüdes spiegelt: in Walbert von Weisingen. In diesem wankelmütigen, treulosen, charakterlosen Weisingen, der von einer Mädchenblüte zur anderen flattert, hat Goethe einen Popanz aus sich selber gemacht und ihm dem Untergang geweiht, um seinem eigenen Strafbedürfnis zu genügen. Er wollte durch die Verdammung des Weisingen eine poetische Reichte ablegen und sein bedrücktes Herz abstoßieren.

Goethe hatte sich mit schwerer Gewissensschuld beladen, als er mit der lieblichen, 19jährigen Friederike Belon, der Seidenweberin, die er ein Verhältnis angeschlossen hatte, in einem Augenblicke trennte, wo es ihr fast das Leben kostete. Man weiß nicht, was ihr die Trennung so besonders schwer machte. Vielleicht trug sie ein Band von ihm unter dem Herzen. Jedenfalls hat Goethe an der feilschen Würde, mit der er aus diesem Verhältnis aus, sein Leben lang geschleppt, und wie er sich selbst als Weisingen porträtierte, lieb er der armen Maria im „Götter“ die Jüge seiner verlassenen Friederike. Das ganze Weisingen-Drama im „Götter“ beruht auf Erfindung des Dichters, der hier an seiner Person eine moralische Bütigung vornahm.

Die Aufführung haben wir bereits gewürdigt. Herr Boumbach hat die Szenen in Bamberg etwas reduziert, so daß der von Goethe gewollte Kontrast zwischen dem schlichten deutschen Ritterheim Verlichtungen und dem schillerigen Barock des verborbenen Hofes nicht recht deutlich wurde. Im übrigen aber strömten die meisten Szenen eine erquickende Wärme und Stimmung aus. Das Volksbühnenpublikum zeigte sich besonders für die Humoristika empfänglich, während ihm die tragische Spannung etwa in der Figur des Franz verschlossen blieb. Der Götter des Herrn Paul Rudolf Schulze verband das machtvoll Imponierende mit dem unendlich Gümmigen und Erlichen; er war das Vorbild eines deutschen Hausvaters, wie Frau Emma als Elisabeth — sie ist nach Goethes Mutter gesehnt — das abgelebte Hausmütterchen in dem wohl geordneten Haushalt betonte. Die Volksbühne sieht zwei Darsteller zum erstenmal, Herrn Joachim Ernst und Frau Dorothea Eberhardt. Herr Ernst hat letzter den angenehmen Eindruck mehrfach bestätigt, den er zu Beginn des Spieljahres mit der Rolle des Franz machte. Der Künstler liebt mit starkem Temperament und verliert über namhafte heilige Adelheit mit trappen Strichen, die mit feibelter Sicherheit lagen und diesen Weibsteufel glaubhaft vor unsere Augen stellten. Wir haben hier zwei Künstler gewonnen mit einem reichen Können und lebhaftem künstlerischem Empfinden. Wir nennen nun den vielen Mitwirkenden noch den netten Georg von Hans Müller jr., der in der Vereinerung seines Spiels prächtvolle Fortschritte macht, den abstoßenden Meister Brands, den fälschlichen Rat, aus dem Präterite alte fomsiche Wirkungen herausholte. Wenn das Werk heute von seiner ehemaligen Wirkung nicht mehr viel verspüren läßt — man betrachtet es heute im weltlichen als ein unterhaltendes Ritterstück — so muß man die veränderte Zeitlage bedenken. Zwischen 1773 und 1931 hat sich allerhand geändert.

Erstmalige Konserierungarbeit in der Bad. Kunstballe. Das im Jahre 1840/41, während der Erbauung der Kunstballe, von Moritz von Schwind gemalte große Wandgemälde des Treppenhauses, welches aus einem Saalgemälde zwei Seitenflächen und fünf darüber liegenden Bogenfeldern, ist in den vergangenen Sommermonaten einer Konserierung unterzogen worden, die soeben beendet ist. An zahlreichen Stellen des kostbaren Denkmals, namentlich in seinen gelben und grünen Tönen, hatte die Farbe sich gelöst und beanommen abzufallen. Durch ein vorsichtiges Verfahren konnten alle geloderten Farbpartien erhalten und wieder befestigt werden; außerdem wurden die bereits vorhanbenen Bestellen in zurückbleibender Weise so einseitig, daß das Fresco den ursprünglichen farbigen Zusammenhang wieder erhielt, ohne daß das Original irgendwie angesetzt worden wäre; im Gegenteil, alle Ergänzungen bleiben genau kontrollierbar. Die Arbeit wurde unter Leitung des Hauptkonserierators Professor Schnüderer (München) von der amtlichen Restauratorin der Kunstballe, Fräulein Maria Eichensbach, ausgeführt. Von dem Zustand der hauptsächlichsten Beschädigungen wurde vor Beginn der Arbeit photographische Aufnahmen gemacht, einige auch nach ihrer Fertigstellung. Diese Photographien sind zur Zeit im Treppenhaus der Bad. Kunstballe, angehängt des Frescos, zur Bestätigung ausgestellt.

Das Gas

Alfred Kuerdach

Chor der Menschen:
Wir wollen voran,
Wir bauen die Erde nach unserm Willen,
Wir schaffen den Kindern das Heim,
Das uns fehlte, wir sind am Werk der kommenden Zeit.

Das Gas:
Ihr Narren, was träumt ihr?
Ihr schafftet vergebens,
Ihr — das Gas!

Chor der Menschen:
Du schreist uns nicht,
Wo wären die Loren, die dir sich vertrauten...
Wo wogt den Nord an der hoffenden Erde?

Das Gas:
Hoffende Erde??
Ich fresse, auf euch geschleudert,
Den Willen zum Guten, den Willen zum Bösen.
Ich bin das Ende, ich bin das Ziel.
Ruhe der friedlosen irdischen Erde!
Es ende das Chaos —
Ich meine es doch gut! —

Chor der Menschen:
Schweige, du lächst nicht das Werk unserer Hände,
Du veragst nicht den Willen zum Leben.

Das Gas:
Haha! Ich bin allmächtig!
Ueber der trübenden Menschheit treis ich,
Die Bombe in meinen Krallen...
Soll ich sie fallen lassen auf eure Köpfe?
Seid ihr zu schade?
Ich warte der Zeit, sie ist nahe!

Chor der Menschen:
Verstirbt sind wir Menschen,
Wir irren von einem Wahne zum andern
Und mordern mit eigener Hand die hoffende Erde.
Menschen, erwacht ihr?
Weibet ihr Bittend?? —

Zeitgenossen

Der Berliner Lehrerkongress veranstaltet mit Blühmönchischer Orchester und einigen Solisten Konserationen: Ertrag für die deutschen Schulen im Ausland — 5 Prozent für die deutsche Winterhilfe — Im Kohlengebiet Luga u liegen riesige Kohlenfelder, ein Ort in der Nähe muß wegen Mangel an Heizmaterial den Schulbetrieb einstellen! Sollten Lehrerkongressen nicht besser für die deutschen Schulen im Ausland sorgen? — In Hannover veranstalten die bürgerlichen Zeitungen eine Abstimmung „Kriegsfront“, aus Mobilitätigkeit natürlich. Wo Hauptvertreter blutige Kämpfe ausgefochten, das wird in einer Abstimmung angenehme Sebenswürdigkeit, Verherrlichung des Krieges. Ein bürgerlicher „aristokratischer“ Männerchor singt keine Liedchen dazu. — In Ue großer Aufmarsch unter Schwarzweitz, Hakenkreuz, Stahlhelm, Mermwoll. Die bürgerlichen Sänger mit dem: „Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“ und Wohlgegnung: „Dem Gedanken der Gefallenen.“ Weil Hitler! Weil Gleichgültigkeit! — In Essen große Fete für Familie Krupp. Die Kanonen schweigen, aber die bürgerlichen Sänger singen. Die den Texten: „Gott ist mein Herr“, mir wird nichts mangeln... mir voll Beher ein“. Draußen stehen die Arbeitlosen, sie „leeren“ auch.

Anton Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg

Von Eugen Singer, Karlsruhe

Rechdruckerlaubnis nur durch Verlagsgesellschaft Volksfreund GmbH, Karlsruhe

4

Am schiffigen Ufer des kleinen aber tiefen Weihers war ein Holzgerüst aufgeschlagen, auf dem sich eine Vorrichtung befand, die einer großen Waage ähnelte. An dem einen Ende des Querbalkens hing über dem Wasser an einer Rolle ein aus Weiden geflochtener Korb, der von einem Knechte auf das Holzgerüst herübergezogen wurde. In diesen Korb ließ man den völlig nackten jungen Bauern.

Vom Teufel der Neugier getrieben, drängten sich die Bauernweiber stöhnend und kreischend vor. Den Kopf tief gesenkt, in namenloser Scham, lag der arme Sünder auf dem Boden des Korbes, den Blicken der Menge preisgegeben und hörte, wie der Stifsherr den Umstehenden sein Verbrechen kundgab.

„Ja, Adam von Helmslatt, Stifts- und Chorherr des unmittelbaren freien Reichsritterstifts Dhenheim, bin beauftragt, die Strafe an dem leibeigenen Bauern Emil Zell aus Unteröwisheim zu vollziehen. Er hat dem Vogt einen Laib Brot gestohlen und allein verzehret. Hierfür muß er büßen, indem er fünfmal in das Wasser eingetaucht wird.“

Der weiße Körper des Unglücklichen war durch das lose Geflecht des Korbes deutlich zu erkennen. Kniechend lief das Seil über die Rolle, die mit schillerndem Pfeifen sich drehte. Langsam senkte sich das Gefängnis des Bürgers in das tiefe Wasser.

„Büßer, ich wollte mich nur einmal sattessen“, schrie der Arme mit voller Kraft. Dann ward es still und nur das Wasser gluckte und quielte. Luftblasen stiegen an die Oberfläche. Das Seil schwanke hin und her.

Der Chorherr gab nach einer Zeitspanne von etwa zwei Atemzügen ein Zeichen und der Korb wurde wieder hochgezogen.

„Wollen wir nicht die ganze Klosterstippe davonjagen“, flüsterte Haffner Eisenhut zu „Kannst du zusehen“, wisperte Duchscherer. „Es ist noch nicht Zeit“, erwiderte Eisenhut ruhig. „Das dumme Volk, vor allem die Weiber, müssen ihr Schauspiel haben. Warum hat der Bürgere gestohlen?“

„Du hörtest ja, daß er sich einmal am Brot sattessen wollte“, gab Haffner zur Antwort. „Es werden viele nicht satt“, entgegnete Eisenhut. „Wartet ab, was weiter geschieht.“

Der Bürgere im Korb regte sich und holte tief Atem. Erneut ein Zeichen seitens des Stifsherrn und der Korb senkte sich wiederum in das Wasser, nur daß es dieses Mal länger dauerte, bis der Uebelthäter wieder zu atmen begann. Es erfolgte der gleiche Vorgang, nur noch langsamer und beim Erscheinen aus dem Wasser war der Kopf des Armen hinübergedreht, der rechte Fuß hatte im Kampf um das Leben das Geflecht durchstoßen und die Hände

waren in die Wände des Korbes gefaßt. Es herrschte eine sonderbare Stille. Nur der Atem der erregten Weiber war zu hören.

Der Chorherr gab nach einer Weile das Zeichen zur Fortsetzung des Strafvolzugs. Da ging ein lautes Gemurmel durch das umstehende Volk. Der Bürgere rührte sich nicht mehr und lag da wie ein Toter.

„Was gibts“, herrschte Helmslatt die Menge an. Eisenhut wandte sich an Duchscherer und Haffner: „Jetzt ist es Zeit!“

Die Knechte wollten dem Befehle ihres Herrn Folge leisten.

„Halt, nicht weiter, es ist genug“, rief Eisenhut mit mächtiger Stimme. Mit einem Sprunge war er und seine Freunde auf dem Holzgerüst, rissen das Seil aus der Rolle, schlangen es um einen Balken und trieben die Knechte von dem Gerüst herab, die sofort von den Bauern umringt wurden.

„Der Befehl hier und fällt der Gerechtigkeit in den Arm?“ fragte der Stifsherr erbost.

„Ja, Anton Eisenhut, reformierter Pfarrer aus dem Habergän!“ Hochaufgerichtet stand Eisenhut, neben ihm Duchscherer und Haffner, vom Glanz der untergehenden Sonne umwohen.

Rat und sprachlos schaute der Helmslatt auf seinem Rosse um sich.

Als einer der Schergen des Stifts, in seiner knechtlichen Dummheit das Gerüst erstieg und nach Eisenhut greifen wollte, packte der Bedrohte zu, hol den Knecht mit beiden Armen hoch über sich und mit einem kräftigen Schwingung warf er ihn in das Wasser, das sich aufplatzend über ihm schloß. Duchscherer und Haffner hatten den Halbtoten aus dem Korbe befreit, die Stricke gelöst und ihre Leinwand über seine Blöße geworfen.

Die Bauern schrien durcheinander, riefen Drohungen und Verwünschungen gegen Helmslatt aus und nahmen Stellung gegen ihn. Die Knechte machten sich davon und der ins Wasser Geschleuderte arbeitete sich aus Ufer und durch den Schilf. Dursfelden lief er dem nahen Walde zu, wohin die andern Knechte sich gerettet hatten.

„Geht wieder heim, Adam von Helmslatt, und berichtet, was geschehen. Sagt euerm Konvent, daß ich das Menschenrecht mehr achte, als das kirchliche und die Gebote der Verunft höher schätze, als die leblosen Sprüche gelehrter Männer. Und dann

Kleider aus, Kleider an,
Essen, Trinken, Schlafengahn,
Ist die Arbeit,
So die Herren getan!

Was wollt ihr denn noch mehr?“

Als der Chorherr reden wollte, wehrte ihm Eisenhut ab: „Rebet heim, ihr habt für heute und immer diese Henkerarbeit getan. Ich kann und will euch nicht schämen!“

Es wurde da und dort Gelächter laut, das aber sofort verstummte, als ein Mann mit schlendernden Armen von der nahen Höhe über die Felder gelaufen kam. Schon von weitem rief er: „Verrat, Eisenhut, Verrat!“ Keuchend kam er angetammt. Es war Mattes.

„Der Landtschreiber Goller hat sofort von Zeisenhäusern aus Vollen mit einem Bericht über euch an den Kurfürsten Ludwig V. nach Heidelberg geschickt. Einen größeren Schutz gibts nimmer!“

Adam von Helmslatt war unterdessen seinen Knechten nachgeritten und in dem dunklen Walde verschwunden.

„Mattes, wie kommst du so rasch zurück und was hat es gegeben mit dem Landtschreiber?“ fragte Eisenhut.

„Auf dem Wege offenbarte Goller mir den wahren Zweck seiner Reise. Ich hat ihn nochmals kurz vor dem Dore, umzukehren und mit mir zu euch zu gehen. Statt dessen schlug er mir mit den flackernden Hand im Gesicht. Ich gab ihm ins wieder zurück.“

„Schwang sich auf das Gerüst und begann zu sprechen: „Büßer, ein Verräter hat euren Führer Eisenhut und euren Pfarrer Wyland beim Kurfürsten als Aufstörer und Empörer gegen Staat und Kirche angehendigt und verleumdert.“

„Du hältst nicht die Fägel schiefen lassen sollen, Mattes.“ unterbrach ihn Eisenhut leichthin. „Deine Anwesenheit bei Goller wäre uns nützlicher gewesen.“

„Weil er mir die Maulschelle gegeben hat, sollte ich auch noch die andere Bade ausblasen“, meinte Mattes erbittert.

Die Bauern tobten wild durcheinander.

„Gebt Ruhe“, gebot Eisenhut. „Wo befindet sich euer Pfarrer?“

„Er wurde auf Anordnung des Konvents von mehreren Wölkern nach Dhenheim in das Stifft verbracht“, antworteten die Bauern.

„Ob er noch dort ist, wissen wir nicht.“

„Schick auf Duchscherer und Haffner erbot sich der bestrafte Bürgere Emil Zell. Das Haar hing ihm wie in's Gesicht und die graublauen Augen waren weit geöffnet, als ob sie immer noch Gräßliches schauten.“

„Ihr wollt wissen, wo euer Pfarrer ist?“ Ja kann es euch sagen. Man hat ihn im Stifft in einem der runden Lärme festgehalten. Ich habe ihm alle zwei Tage gedöchte Linsen oder Bohnen und Wasser bringen dürfen, mehr nicht. Als man ihn dann nach drei Wochen in das Ritterstifft nach Bruchsal verbracht, war er abgezogen und elend, daß er kaum gehen konnte. Unterm Tor gab ihm der Klosterprobst einen Fußtritt, daß er in die Knie sank. Probst lachte dazu und sagte: „Auf daß du eher in die Hölle fährst, du Erbknecht, du!“

„Wie heißt der Probst?“ begehrten die Bauern zu wissen. „Der Fußtritt kostet ihm das Leben.“

Eisenhut wehrte den Bauern: „Hört Brüder! Laßt uns in Frieden hinziehen und den Stiftskonvent bitten, daß er den Pfarrer freiläßt.“

„Nein wir holen ihn, wir befreien ihn und machen das Kloster dem Erbdobben gleich“, riefen die Bauern voll Erbitterung.

„Jedes Amt, ob weltlich oder kirchlich“, fuhr Eisenhut fort, „ein Leben von Gott.“

„Ja“, bestätigten die Bauern, „aber die Herren des Stifts müssen ihr Amt, um in Eaus und Braus zu leben, zu prellen. Gegen der kleine Mann gar sehr in Not ist durch Mißwachs, Krieg, Reiterei, Räuberei, Abvokaten und sonstige Schandbuben, die den Reich und Untert zu einem Leig sich mengt, und wir Bauern von adeligen und geistlichen Herren allzusehr mit Lasten und Steuern bedrückt werden. Wir sind mit Beschwernissen und Bänden beladen überladen, daß wir dieselben fortan nicht mehr dulden. Wir tragen mögen: wir wollten denn uns und unsere Kinder an den elenden Bettelstab bringen.“

(Fortf. folgt)